

Markus Bauer

Albert Schettl

Ein vielfach ausgezeichnete Filmmacher aus der Region für die Region

„Jede Aufnahme in diesem Film hat ihren Kunstwert. Dieser Film ist ein Beweis, daß ein technischer Film auch ein Kunstwerk sein kann. Ich bewundere den Mut des Kameramannes. Ich bewundere auch die klassischen Filme. Der erste bayerische Löwe geht an den Film ‚Herausforderung‘ von Albert Schettl.“ (Laudatio bei der Verleihung eines Bayerischen Löwen in Bamberg 2001).

Er erhält alte Handwerke wie zum Beispiel das Körbezäunen, Fasslpichen oder die Tätigkeit eines Kunstschmieds für die Nachwelt in Erinnerung. Er dokumentiert traditionsreiches Brauchtum wie das Brauen von Zoigl-Bier in einem Kommunbrauhaus oder landwirtschaftliche Aspekte wie die Karpfen- und Forellenzucht. Er gewährt detailreiche Einblicke in den Bau einer Geige oder Orgel. Und er wagt sich auf hohe Überlandleitungen, um deren Reparatur auf Film zu bannen. Seit Anfang der 80er Jahre dreht der aus Regensburg stammende und seit 1968 in Neutraubling lebende Albert Schettl vorzugsweise Dokumentarfilme, „zum größten Teil aus der Stadt und dem Landkreis Regensburg“, wie er selbst erläutert. Weit über 50 seiner Filme – und damit fast alle – sind bei Wettbewerben auf regionaler, Landes- bzw. Bundesebene mit Gold-, Silber- und Bronzemedailles ausgezeichnet worden. Einige internationale Preise oder die Auszeichnung „Der besondere Film“ in Berlin seien ebenfalls erwähnt. Grund genug, dass der passionierte Filmer im Rahmen des im November 2008 erstmals verliehenen Kulturpreises des Landkreises Regensburg in der Kategorie darstellende Kunst nun auch in seiner Heimatregion eine Anerkennung für seine



Abb. 1: Filmmacher Albert Schettl in seinem Element, hoch auf der Drehleiter an einer seiner beiden Kameras



Abb. 2: Dreharbeiten zum Film „Klingende Juwelen“

bekannten und qualitativ hochwertigen Dokumentationen erhielt.

Damit hat auch der Landkreis Regensburg einen Amateurfilmer gewürdigt, der sich in den letzten Jahrzehnten auf Ostbayern-, Bayern- und Bundesebene einen Namen gemacht hat und diese Region bestens repräsentiert. Der Film- und Fotoclub Falkenstein ist Schettls Basisverein, doch er ist auch überregional eine anerkannte Größe. Beim Landeswettbewerb Ostbayern belegt er regelmäßig vorderste Plätze, so zum Beispiel 2006 den ersten Platz für den Film „Seine letzte Rose“ (auch Silbermedaille beim Bundeswettbewerb), einen Streifen über einen Kunstschmied. Auf Landesebene erhielt er mehrfach mit seinen Dokumentationen bei den Bayerischen Film- und Video-Festspielen den „Bayerischen Löwen“. Und bei den Deutschen Filmfestspielen, die abgekürzt immer noch „DAFF“ (benannt nach der früheren Bezeichnung „Deutsche Amateur-Filmfestspiele“) heißen, erreichte beispielsweise 1988 sein Film über das Zoigl-Bier und das Kommunbrauwesen den 3. Platz. Mit einer der größten Erfolge war 1994 beim Bundeswettbewerb der Film „Von der Brutrinne zum Mönch“, in dem Schettl die Zucht der heimischen Bachforelle von der Eiablage bis hin zur dreijährigen Bachforelle dokumentiert. Vom damaligen saarländischen Umweltminister gab es dafür eine Goldmedaille sowie den Preis der Stadt Blieskastel. Der Streifen war zudem der beste Tierfilm beim damaligen Bundeswettbewerb. Beim Bundeswettbewerb 2008 erhielt Schettls Neunminutenfilm „Der Zahn entsteht“ über das alte Handwerk des Feilhauens in Jena die Silbermedaille und einen Platz im Archiv mit besonders bedeutsamen Filmen. Mit einer besonderen Würdigung, dem Eugen-Längle-Gedächtnis-Preis (Auszeichnung für besondere Familienfilme), wurde die Dokumentation „Wenn du nach Floß kommst“ gewürdigt.

Dabei begann es bei dem am 1. November 1927 in Regensburg geborenen Filmemacher wie bei vielen anderen auch: Zu Weihnachten 1964 bekam er seine erste Kamera



Abb. 3: Albert Schettl auf einem alten Säwagen bei den Dreharbeiten zum Film über die Donaudörfer von Barbing bis Eltheim

– eine Farbkamera – geschenkt. Freilich war Schettl technisch interessiert und vorbelastet. Seine ersten Berufsjahre, bevor er zum Arbeitsdienst kam und dann an die Front nach Ungarn, verbrachte er bei Messerschmitt. Hier lernte er im Bereich Flugzeugbau – die Konstruktionsabteilung, in der unter anderem der berühmte Düsenjet Me 262 entwickelt wurde, lag gleich gegenüber seiner Lehrwerkstatt. Hier erlebte er zwei Bombenangriffe. Nach der Lehrlingsprüfung musste er in den



Abb. 4: Hoch hinaus mit der Feuerwehr-Drehleiter beim Dokumentationsfilm über Neutraubling

Krieg, von dem er erst 1950 nach einer fünfjährigen Gefangenschaft auf der Insel Sachalin zurück kam. Beruflich fasste Schettl dann in der Regensburger Zucker- sowie Schokoladenfabrik und bei Siemens Fuß. Bis zum Eintritt in den Ruhestand im Jahr 1990 war er dann 26 Jahre bei der Firma Linde (Kältetechnik) beschäftigt.

„Urlaubsfilme und Filme zu privaten Anlässen machte ich in den ersten Jahren“, erinnert er sich. Da ihm dieses Hobby

viel Spaß bereitete, schloss er sich dem Filmclub Regensburg an, der wiederum Mitglied in den Dachverbänden auf Landes- und Bundesebene war. Diese schrieben ihre jährlichen Wettbewerbe aus. Daran teilzunehmen setzte sich Schettl zum Ziel. „Wenn man da reinschmeckt und andere Filme sieht, kommt der Ehrgeiz“, bekennt der Hobbyfilmer. Also belegte er Kurse zur Film- und Bildgestaltung an der Volkshochschule. „Man braucht einen Blick dazu. Man muss vorher alles anschauen, sich Notizen machen und einen Drehplan entwerfen“. Diese Aspekte erlernte er bei den VHS-Veranstaltungen. 1982 war es dann so weit: Schettls Film über einen Körbezäuner nahm erstmals an einem Wettbewerb teil. Und nur sechs Jahre später errang er auf Bundesebene den 3. Preis für seinen Zoiglfilm.

Die Wettbewerbsfilme dauern in der Regel etwa 20 Minuten, doch andere Dokumentationen können auch 40 Minuten und länger sein. Um ein Vielfaches mehr dauert die Produktion der Filme. Denn nicht nur die Drehzeit schlägt zu Buche, die bei Dokumentationen sowieso schon einen langen Zeitraum ausmacht. So dauerte etwa alleine die Restaurierung des Chinesenturms von Thurn & Taxis (Film „Es wurde ein Juwel“) ein ganzes Jahr, die Produktion des Neutraubling-Films eineinhalb Jahre. Der Filmemacher muss sich in die Thematik einarbeiten, mit den Leuten der jeweiligen Projekte kommunizieren, das Drehbuch entwerfen und Texte schreiben, die dann auch komplizierte Sachverhalte (zum Beispiel Fachausdrücke beim Orgelbau) möglichst einfach erläutern – eine höchst journalistische Aufgabe. Und oft ist es nicht einfach, einen Dokumentarfilm zu machen, da sowohl Unternehmen wie auch die handelnden Personen unter großem Zeitdruck stehen. „Der Zeitaufwand ist für manche Firmen zu hoch“, bedauert Schettl, dass ab und zu interessante Dokumentationen an diesen Hürden scheitern. Die Krönung ist das Finden eines möglichst treffenden und originellen Titels für den Film wie zum Beispiel „Spiel mit dem Wasser“ (Neubau des Wasserrades an der Schwarzen Laber bei Beratzhau-



Abb. 5: Schwindelfreiheit gehört zu den Eigenschaften eines Filmmachers – Albert Schettl hier beim Film „Herausforderung“



Abb. 6: Dreharbeiten zum Film „Seine letzte Rose“

sen), „Das Schwein im Teich“ (Karpfenzucht), „Klingende Juwelen“ (Bau einer Stradivari-Geige bei der Fa. Goldfuß in Regensburg) oder „Herausforderung“ (Reparatur von Überlandleitungen nach Blitzschlägen).

„Das war einer meiner schönsten Filme“, blickt Albert Schettl zurück. Wohl auch wegen der besonderen Herausforderungen, die mit der Umsetzung verbunden waren. Für bestimmte Szenen, die in 65 bis 70 Meter Höhe gedreht wer-

den mussten, kraxelte Schettl selbst hoch, seine Ausrüstung wurde per Seilwinde hochgehievt. „Jede Schwierigkeit muss gemeistert werden. Je höher, je schöner“, sagt er im Rückblick verschmitzt lächelnd. Andererseits halten ihn solche Aufgaben auch körperlich und geistig fit. Oft ist er beim Filmen auch viel in der Natur, wie zum Beispiel bei dem Film über die Donaudörfer von Barbing bis Eltheim oder bei der Dokumentation über die Entwicklung Neutraublings von den

Anfängen bis zur Industrie-, Einkaufs- und Schulstadt. Hier filmte er einzelne Szenen erhöht von der Hebebühne einer Feuerwehrdrehleiter.

In dieser Stadt lebt Schettl seit 1968, seine Gattin Rosemarie stammt von hier. Sie unterstützt ihren Ehemann auch vielfach – bei der Organisation von Veranstaltungen oder durch Mithilfe an den Drehorten. Auch wenn Albert Schettl pro Jahr nur einen bis zwei Filme dreht, so sind in der Regel zwei Kameras im Einsatz: eine für den Nahbereich (mit einem Balgenobjektiv, das bis zu 30fache Vergrößerung ermöglicht) und eine für Motive in der Ferne. Inzwischen filmt der Neutraublinger natürlich digital und bearbeitet die Filme zu Hause am Computer. Seit Mitte der 60er Jahre hat er alle technischen Entwicklungen auf dem Filmsektor mitbekommen, weshalb er auch ein gefragter Ansprechpartner ist, wenn es etwa um die Digitalisierung alter Filme geht.

Die meisten Filme macht Schettl aus eigenem Interesse. Auftraggeber sind Gemeinden oder auch mal Verbände wie

der LionsClub. Trotz der vielen Erfolge und Preise ist das Filmen für Schettl nach wie vor Hobby, auch wenn er weiß, dass er – zumindest in der Region und in der Kategorie Dokumentation – mehr oder weniger konkurrenzlos ist. Für das eigene Marketing schießt er beim Filmen Fotos, um für Videokassetten bzw. DVDs Bildmaterial zu haben.

„Jeder Film ist anders gestaltet. Es ist nie das Gleiche, es ist immer wieder eine andere Herausforderung“, blickt Schettl auf seine langjährige Tätigkeit zurück. In einem Film erzählen Originale von früher, im anderen steht die Heilige Gisela im Zentrum, in wieder anderen Bier- und Brautraditionen. Ein Aspekt ist ihm aber – egal welche Themen und Personen im Mittelpunkt des Filmes stehen – immer wichtig: „Es muss stilecht sein, es muss alles passen!“ Dass bei den Filmen von Albert Schettl bisher immer alles gepasst hat, das beweisen seine Auszeichnungen, Würdigungen und Erfolge. Und es werden sicherlich noch einige weitere dazukommen – Filme und Auszeichnungen!

Abbildungsnachweis:

Abb. 1 bis 6: Albert Schettl